**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte
**Band:** 11 (1935)
**Heft:** 8

**Artikel:** Die Dogge
**Autor:** Nabl, Franz
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-755124

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Dogge

Novelle von Franz Nabl

Täglich ging der etwa vierzigjährige, sorgfältig gekleidete magere Mann den gleichen Weg. Von seinem an der Berglehne gelegenen Wohnhaus herab quer durch den städtischen Mittelteil des Ortes und dann im Halbkreis, einmal nach rechts, das anderemal nach links, durch die am Rand hinziehenden Straßen der vornehmen Landhäuser wieder zurück. Dazu brauchte er in langsamer Gangart genau einundeinehalbe Stunde. Er hatte es mit der Uhr in der Hand festgestellt, hatte es einigemal erprobt, ohne die Uhr zu fragen, hatte die Geschwindigkeit seiner Schritte geregelt, und nun fühlte er sich seiner Sache sicher.

Er war kein Müßiggänger, aber er war seit vielen Monaten arbeitslos und es tat ihm wohl, wenigstens dieser eineinhalb Stunden im Tage Herr zu sein. Gewiß hätte er auch einen weiteren Kreis ziehen und die Zeit verdoppeln oder verdreifachen können. Kraft und Gelenkigkeit mangelten ihm nicht. Aber er war kein erobernder Unternehmer. Gerade diesen Weg hatte er durch Zufall das erstemal zurückgelegt, er blieb ihm treu, und der Weg lohnte es ihm. Er fügte sich dem Willen des Mannes, er verkürzte und er verlängerte sich nicht unter seinen Füßen und stand ihm ehrlich bei im Kampfe gegen die qualvollen unfruchtbaren Stunden.

Einmal kam es aber doch zu einer kleinen Verlängerung. Und die Ursache davon war dem Manne so erschütternd, so alles Gewohnte verdrängend, daß er nachher gar nicht daran dachte, die Uhr zu Rate zu ziehen, um wie viel später er wohl an diesem Tage zu seinem Wohnhaus zurückgekehrt sei.

Im Vorgarten eines der Landhäuser, an denen die gewohnte Wanderung ihn vorbeiführte — ein mannshohes, geschmiedetes Gitter trennte den Garten vom Gehsteig — stand ein Hund und sah den Dahinschreitenden ernst und schweigsam an. Ein Tier, wie es der Mann schon seit Jahren, ja vielleicht schon seit Jahrzehnten nicht gesehen hatte. Auffällig durch seine sich erst ankündigende Größe und Schönheit, und mehr noch durch die Seltenheit seiner von den Züchtern vernachlässigten Rasse. Es war eine bräunlichgelbe, über dem Rücken gestriemte Dogge. Der im Verhältnis zum übrigen Körper noch ein wenig zu mächtige Kopf und die ungelenken Beine mit den allzugroßen weichen Pfoten verrieten die Jugend des Hundes.

An vielen Vorgärten kam der Mann während seiner täglich wiederholten Wanderung vorbei und viele Hunde befanden sich hinter den Gittern. Die einen blieben bei seinem Nahen ruhig liegen oder sitzen, die anderen bellten und geiferten den Zaun entlang, als müßten sie das Eindringen eines gefährlichen Feindes verhindern und verstummten erst, nachdem er schon eine Weile aus ihrem Bereich entschwunden war. Der Mann beobachtete weder die schweigenden noch die kläffenden Tiere. Diese junge Dogge aber, die er zum erstenmal sah, hemmte mit unwiderstehlicher Gewalt seinen Schritt. Einige Atemzüge lang sahen Tier und Mensch einander fragend an, dann trat der Mann knapp an das Gitter heran und brachte mit den Lippen einen leisen, zärtlichen Lockton hervor. Bedächtig näherte der Hund sich von der anderen Seite dem Gartenzaun, und nun schob der Mann die nach oben gedrehte Fläche seiner rechten Hand behutsam so weit vor, daß das Tier die Fingerspitzen durch die Gitterstäbe hindurch wohl beschnuppern, aber keineswegs mit einem Biß fassen konnte. Und erst als zwischen beiden eine untrügliche Welle des Vertrauens gewechselt war, wagte die prüfende Hand sich über den Grenzstrich hinaus und kraute den warmen, nachgiebig weichen Hals des Tieres.

Von diesem Tag an empfingen die zeittötenden Spaziergänge des bedrückten Arbeitslosen einen freundlicheren, gleichsam erhebenden Gehalt. Die Begegnung mit dem Tier wurde ihm immer wertvoller und er umkreiste von nun an nur mehr die eine Stadthälfte, an deren Rand die Straße mit jenem Landhause hinlief. Das Tier hatte sich bald an ihn gewöhnt, es erkannte seinen Tritt von weitem, und war er an den Vorgarten herangekommen, dann stand es schon, der schmeichelnden Hand gewärtig, ganz eng gegen die Gitterstäbe gedrückt. Auch den Namen des Hundes kannte der Mann jetzt schon, denn eines Tages hörte er, wie eine männliche Stimme das Tier ins Innere des Gartens abrief. Es hieß Attila.

Als der Straßenwanderer einmal wieder an den Vorgarten des schönen Landhauses kam und sich schon im voraus auf die stumme Zwiesprache mit dem Hund und auf die Berührung der weichen, warmen Tierkehle freute, erschrak er über einen sich ihm neuartig darbietenden Anblick. Auf dem breiten, vom Haustor gegen die Gartentür führenden Kiesweg stand, zum Ausgang bereit, ein junges Mädchen und hielt die Dogge an kurzer, straff gespannter Leine. Der Hund hatte schon die wohlvertrauten Tritte des Näherschreitenden erlauscht und zerrte nun, ungeduldig und entrüstet über den Raub der ersehnten Liebkosung, an der ledernen Fessel. Das Mädchen versuchte, ihn erst durch halblauten Zuruf zu zügeln, und als das nichts half, schnellte sie mit kurzem, nicht allzu bösem Hieb die Peitsche über den Schenkel des Tieres. Es mochte ihre Eitelkeit verletzen, daß ein fremder Mensch, der draußen auf dem Gehsteig verharrte, ihre Ohnmacht dem Hunde gegenüber beobachtete.

War es Kummer über die ihm heute vorenthaltene Berührung der Dogge, oder war es Zorn über die ihm ungerechtfertigt erscheinende Züchtigung, — der Mann wußte selbst nicht, was ihn dazu trieb, plötzlich den Namen des Hundes auszurufen. Und als habe sie nur einer Ermunterung aus dem Munde dieses offenbar frei von ihr erwählten Herrn bedurft, vollführte die Dogge jetzt einen scharfen, unverhofften Ruck, das Mädchen gab sie mit leisem Schmerzensschrei, denn die harte Lederleine mochte ihr in die Finger eingeschnitten haben, frei, und im nächsten Augenblick warf sich das Tier mit gewaltigem Satz über die Einfriedung des Gartens. Das Mädchen stieß einen zweiten, viel lauteren Schrei des Schreckens und zugleich der Bewunderung aus, der Hund aber war schon, mehr aufjauchzend als aufheulend, an dem völlig verblüfften Mann emporgesprungen, wuchtete die Pfoten auf seine Schultern und begann mit lechzender Zunge sein Gesicht zu belecken.

Eine ganze Weile standen die beiden Menschen, von der Plötzlichkeit des Geschehens überwunden und willenlos gemacht, einander stumm und unbeweglich gegenüber. Das Mädchen, den unerhörten Vorgang mit entsetzt aufgerissenen Augen verfolgend, der Mann, wehrlos der ungestümen Zärtlichkeit des Tieres preisgegeben. Dann gewannen sie fast gleichzeitig ihre Fassung wieder. Das Mädchen rief zwei- oder dreimal nacheinander mit angstvoll schrillender Stimme den Namen des Hundes, der Mann aber, indem er die Dogge mit der einen Hand von sich abdrängte und ihr zugleich mit der anderen beschwichtigend die Schulter klopfte, versuchte mit aller Scheu und Ungeschicklichkeit des Sonderlings, der die Mitteilsamkeit zu seinen Nebenmenschen verlernt hat, die Lage beruhigend zu erklären. Er kenne das Tier schon seit geraumer Zeit, es habe sich durch das scheidende Gitter hindurch an ihn und seine Liebkosungen gewöhnt, und die Dame möge nicht besorgen, daß er etwa einem feindseligen Angriff ausgesetzt sei.

Das Mädchen hörte zunächst nur mit halbem Ohr auf die Worte des Mannes und schien noch immer eine schlimme Wendung zu befürchten. Aber als die Dogge nun, beruhigt und gleichsam ausruhend von dem wilden Sturm ihrer Zärtlichkeit, sich an die Beine des Mannes schmiegte und, die Lefzen beinahe zu einem glücklichen Lachen verziehend, zu ihm aufsah, begann das Mädchen die Reden des Fremden allmählich zu verstehen. Zuletzt bat er, da der Hund sich durchaus nicht von ihm trennen mochte, um Oeffnung des Gartentors, damit er den Flüchtling seiner Herrin wieder zuführen könne.

Es war einstweilen an der Haustür das Gesicht einer Dienenden aufgetaucht, um zu sehen, ob etwa Beispringen oder Hilfe vonnöten sei. Auf des Mädchens Wink setzte diese Dienerin im Innern des Hauses eine Vorrichtung in Gang, durch die das Gartentor, ohne daß jemand sich ihm genähert oder die Hand nach der Klinke ausgestreckt hätte, unter leisem Schnarrton geöffnet wurde, so daß der Mann, die ganz fügsame Dogge an der Leine führend, eintreten konnte. Mit unbeholfener Verneigung reichte er dem Mädchen den Lederriemen, doch kaum hatte er einige Schritte gegen die Gartentür zu gemacht, um sich zu entfernen, als der Hund wieder mit aller Gewalt an seiner Fessel zu zerren und das Mädchen hinter sich herzuschleifen begann.

«Attila!» schrie es zornig auf, «du bist ja verrückt.» Und schon wollte es neuerlich die Hand mit der Peitsche hochziehen. Da drehte der Mann sich rasch um und sagte sehr leise: «Nicht schlagen, bitte . . .» — «Aber was soll ich denn machen?» entgegnete das Mädchen hilflos, aber doch den schlagbereiten Arm senkend. «Das Tier ist ja ganz außer Rand und Band.» — «Vielleicht . . . sperren Sie den Hund so lange im Hause ein, bis ich mich weit genug entfernt habe», schlug der Mann zögernd vor. — «Wir haben keine vergitterten Fenster. Und durch die Scheiben springt er Ihnen am Ende nach.» — «Ja . . ., das wäre allerdings möglich», gab der Fremde zu. Das Mädchen, das vor dem immerhin den besseren Ständen angehörenden und recht vorteilhaft gekleideten Mann in eine so lächerliche Lage geraten war, sah böse auf den Hund herab, der nun, da sein Freund wieder ruhig stand, selbst eine nachgiebige Haltung einnahm. «Nichts als Aerger haben wir mit ihm. Er will und will sich nicht an uns gewöhnen. Wir haben schon daran gedacht, ihn fortzugeben. Wenn wir einen Platz wüßten, wo es ihm gut geht und —», sie unterbrach sich plötzlich und musterte den Mann mit prüfendem Blick. «Würden Sie den Hund haben wollen?» fragte sie unvermittelt. — Er starrte sie eine Weile verständnislos an, als habe sie ihn in einer fremden Sprache angeredet. «Ich?» stammelte er dann, den Mund zu einem jammervollen Lächeln verzerrend. — «Nachdem der Hund schon so an Ihnen hängt», beharrte sie eigensinnig auf ihrem Einfall. «Ich werde mit meinem Vater darüber sprechen. Vielleicht lassen Sie mir Ihre Adresse da.»

In nächster Nähe des Mannes, auf einem in den kurz geschorenen Rasen eingeschnittenen Kiesplatz, stand eine einfache, hübsch geformte Bank von weiß gestrichenem Holz. Nach ihrer Rückenlehne griff er mit jäher Bewegung, als könne er sich ohne Stütze nicht länger aufrecht halten. «Um Gottes willen . . . was ist Ihnen?» rief das Mädchen ängstlich und, erst jetzt aufmerksam werdend, entdeckte es, wie abgezehrt und bleich das Gesicht des Mannes war. «Setzen Sie sich doch», ermahnte sie ihn, «der Hund hat Sie mehr erschreckt, als Sie glauben.» — «O nein, danke! Es ist nicht notwendig», wehrte er ab, während er sich noch immer mit den Kniekehlen leicht gegen die Kante der Bank stemmte. Und obwohl ein dumpfes Schwindelgefühl ihn umdunkelte, sank dennoch ein Schleier nach dem anderen vor seinem inneren Auge herab, und längst erloschene Erinnerungsbilder schimmerten deutlich erkennbar auf. «Als ich noch ein Kind war», sagte er hastig, denn er fürchtete, die aufdämmernden Bilder könnten zu bald wieder in den bergenden Abgrund zurückstürzen, «oder eigentlich ein Knabe von zehn oder zwölf Jahren . . . da haben wir auch so ein Landhaus gehabt. Wir haben eine Köchin und ein Stubenmädchen gehabt . . . meine Mutter eine Wirtschaftsdame . . . und ich selbst einen Hofmeister . . . einen Wagen haben wir auch gehabt . . . und zwei Paar Pferde . . .»

Das Mädchen wich einige Schritte vor dem Mann zurück, wie vor einem Irrgewordenen, und auch der Hund ging mit ihr, als sei dieser Redselige nicht mehr der gleiche, der sonst nur seinen Namen durch die Gitterstäbe flüsterte und ihm mit zarter Hand die Kehle kraute. Der Mann aber beachtete es nicht und sprach hemmungslos weiter. — «Und damals . . . damals haben wir auch eine Dogge gehabt. Sie war genau so groß und schön. Nur hat sie nicht Attila geheißen, sondern Nero.»

Der Mann verstummte genau so unvermittelt, wie er zu reden begonnen hatte, und stierte, gleichsam seinen eigenen, verklingenden Worten nachlauschend, ins Gartengrün. Eine kurze Weile gewährte das Mädchen ihm Schonung, dann wurde das Schweigen ihr unerträglich und sie brach es. «Ich glaube, dem Attila würde es bei Ihnen sehr gut gehen. Wollen Sie ihn haben?»

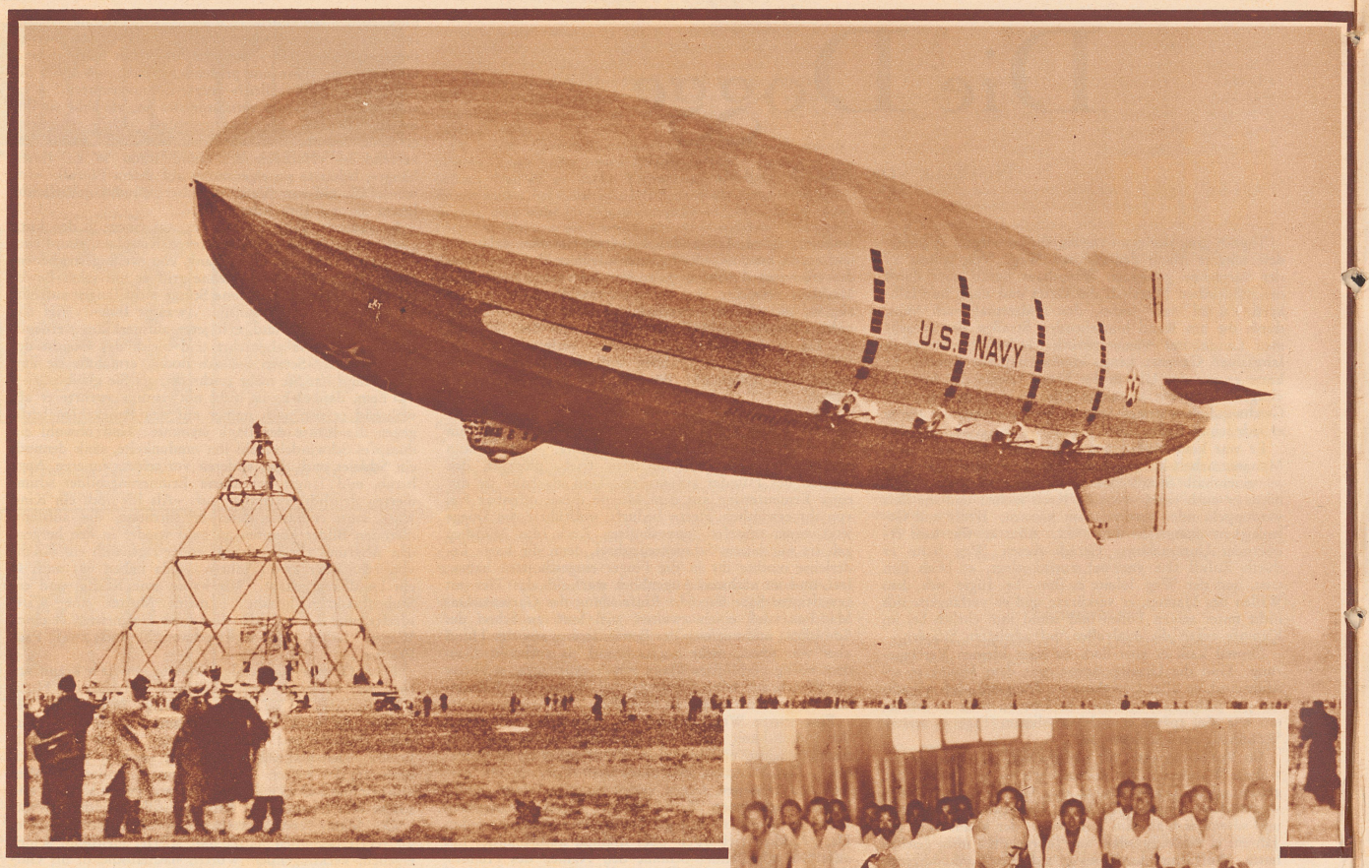
Da verglommen nach einem letzten Aufflackern die noch eben geschauten Erinnerungsbilder im Dunkel. Der Fremde erwachte wieder zur unerbittlichen Wirklichkeit und ihm war, als seien die sorglich geschonten Kleider, mit denen er ein armseliges Restchen Ebenbürtigkeit zu erlisten meinte, von ihm abgefallen und er stünde in Bettlerlumpen vor dem Mädchen. «Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein . . . ich . . . bitte, mißverstehen Sie mich nicht . . . ich leide keinerlei Not . . . ich brauche nicht zu hungern und . . . und ich habe auch mein sicheres Quartier. Allerdings habe ich mir so gut wie alles abgewöhnt, bis . . . eben bis auf das Allernötigste . . . Aber ein so großes . . . und starkes Tier . . . könnte ich beim besten Willen nicht füttern und erhalten . . . so lieb ich es habe . . . und . . . und . . . entschuldigen Sie vielmals . . . ich habe lange genug gestört . . . und ich glaube, der Hund hat sich einstweilen auch beruhigt! . . . Ich empfehle mich gehorsamst . . .»

Die Gartentür stand noch immer angelehnt, so daß der Mann ohne fremde Hilfe die Straße gewinnen konnte. Und bevor das Mädchen eine schickliche Form gefunden hatte, ihn zurückzurufen, war er verschwunden wie ein Fliehender.

Nachdenklich ließ das Mädchen sich auf die weiße Bank nieder. Zuerst war nur ein tiefes Staunen in ihr darüber, daß etwas, von dem sie wohl wußte und gehört hatte, nun plötzlich als Wahrheit vor ihr lag. Dann schwand das Erstaunen vor einem leisen, fröstelnden Grauen, als habe eine kalte Hand nach ihrem warmen Leben gegriffen, oder als sei der Schatten einer unheimlichen Zukunft über ihren sonnigen Weg gefallen.

Und aus diesem mit beklemmendem Weh vermischten Grauen heraus flüsterte sie den Namen der Dogge «Attila . . .»

Der Hund, der sich zu ihren Füßen hingestreckt hatte, spitzte lauschend die Ohren. Und, von dem neugewonnen Klang der Stimme getroffen, richtete er sich auf und hob den Kopf mit ernsten, forschenden Augen zu dem jungen, verstörten Menschengesicht. Da fühlte das Mädchen vielleicht zum erstenmal, daß dieser Hund ihr mehr sein konnte, als ein Prunkstück, gleich einem modischen, kostbaren Gewand oder Geschmeide, das ihre eigene Schönheit erhöhte und etwa den Neid der ihr Begegnenden erregte. Noch einmal und noch inniger flüsterte sie «Attila . . .», und als das Tier nun den Kopf schwer und vertrauensvoll auf die Knie der Sitzenden legte, strich eine Freundeshand ihm über die Stirn und glitt dann, hinter den Ohren herab, krauend an seine weiche, geschmeidige Kehle.




## Das größte Kriegsluftschiff der Welt zerstört

Innert einer Zeitspanne von zehn Jahren verliert die amerikanische Luftflotte das dritte Großluftschiff. 1925 war es die «Shenandoah», 1933 die «Akron» und vergangene Woche nun die «Macon», ein Kriegsluftschiff von 208,000 km³ Inhalt, einer Länge von 235 m und einem Durchmesser von 40,5 m. Mehr als 20 Millionen Franken hatte der Bau des Luftriesen gekostet. Während eines Sturmes mußte das Luftschiff, das sich an Manövern der amerikanischen Flotte beteiligt hatte, ungefähr 10 Meilen östlich der pazifischen Küste infolge einer Teilexplosion auf das Meer niedergehen, wo es von den Wellen zertrümmert wurde. Die 83 Mann starke Besatzung konnte das Luftschiff verlassen, 81 Leute wurden von den zur Hilfeleistung herbeigefunkten Kriegsschiffen aufgenommen, 2 blieben vermißt. (Bei der «Akron»-Katastrophe am 4. April 1933 gab es 74 Tote). Das zerstörte Luftschiff stand unter dem Kommando von Kapitän Wiley, der schon die Katastrophen der «Shenandoah» und «Akron» mitgemacht hatte und der als tüchtigster Luftschiffführer Amerikas gilt. Bild: Die «Macon» bei einem ihrer ersten Flüge.

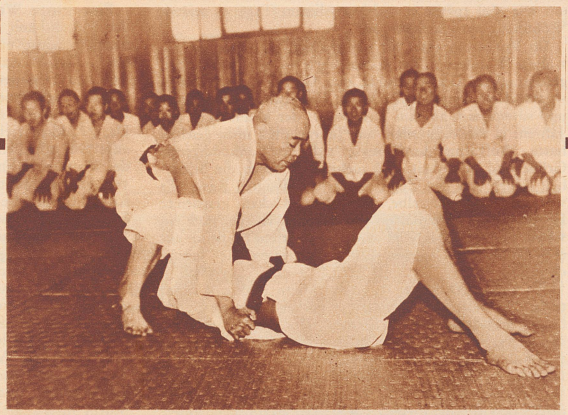
Beim Lawinenunglück von Pontresina ist am 18. Februar der bekannte Skifahrer und Skilehrer

**Beni Führer**

Arosa

ums Leben gekommen. Der Verunfallte zählte zu den prominentesten schweizerischen Skifahrern und war mehrmals Mitglied der schweizerischen FIS-Mannschaft. Er stand heute im Dienst der Alpina-Filmgesellschaft, welche bei Pontresina Aufnahmen für den Film «Die weißen Teufel» anfertigen wollte. Beni Führer wurde zusammen mit Frau Dir. Kern von der Lawine verschüttet.

Aufnahme Photopress



## Judo — die japanische Kunst der Selbstverteidigung

Die Kunst der Selbstverteidigung hat in Japan die denkbar größte Vervollkommnung erreicht. Die raffinierte Methode wohlausgeklügelter Verteidigungskniffe wird von besondern Judo-Pädagogen einer Schülerschaft beigebracht, die sich in dieser wichtigen Kunst ausbilden lassen will. Als bedeutender Sachverständiger auf diesem Gebiete gilt der japanische Eisenbahnminister Shinyo-Uchida. Er ist an der Azabu-Universität in Tokio Sportlehrer *honoris causa.* Zwei- bis dreimal jährlich erscheint er in den Uebungssälen und zeigt vor den Studenten seine Judo-Meisterschaft. (Wir sehen ihn auf dem obern Bild, wie er eben seinen Gegner zu Boden gezwungen hat.) Da «Judo» gerade für den körperlich Schwächern einen wertvollen Selbstschutz bedeutet, ist es nicht verwunderlich, daß sich auch Frauen dieser Kunst zuwenden. Zu dem Unterrichtskurs in der Hochschule des Judo, dem «Kodokan» in Tokio wurde bisher aber nur eine einzige Europäerin zugelassen, nämlich die Engländerin Mrs. Sarah Benedict Mare. Das untere Bild zeigt sie beim Training unter Aufsicht des Lehrers. Sie verteidigt sich eben gegen einen jungen Japaner.